

Sarah Blume | Bianca Fiedler |
Anne Reber (Hrsg.)

»Die alte Dame«
Gilde Soziale Arbeit

100 Jahre widersprüchliche
Bewegungen der Kritik

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7586-1 Print
ISBN 978-3-7799-7587-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
Verlagsgruppe Beltz
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

„Die alte Dame“ Gilde Soziale Arbeit – 100 Jahre widersprüchliche Bewegungen der Kritik <i>Sarah Blume, Bianca Fiedler, Susanne Maurer & Anne Reber</i>	7
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------

Teil I

100 Jahre Gilde Soziale Arbeit – eine Collage

Anfangs- und Auflösungsgeschichten – ein mehrstimmiger Versuch <i>Anne Reber & Sarah Blume</i>	16
-------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------

Geschichte(n) zwischen Leer- und Lehrstellen <i>Sarah Blume & Anne Reber</i>	43
-------------------------------------------------------------------------------------	--------------------

Dis_Kontinuitäten – die ‚Neugründungsphase‘ der Gilde nach 1945 <i>Sarah Blume & Anne Reber</i>	66
--------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------

(Um-)Brüche und Konfliktlinien in der Gilde Soziale Arbeit – Perspektiven auf (soziale) Konflikte, Konfliktpotentiale und Konfliktbearbeitungsformen <i>Anne Reber, Sarah Blume, Elke Schimpf & Bianca Fiedler</i>	90
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------

„Wollen wir das Licht einschalten?“ – Versuche durchleuchtender Suchbewegungen im Kontext von Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in pädagogischen Settings und Institutionen <i>Sarah Blume & Anne Reber</i>	132
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------

Die Gilde – Ost/West ... Spuren einer nicht (ganz) abreißenden Verbindung <i>Susanne Maurer</i>	146
-------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------

Die letzten 25 Jahre – oder: Die Gilde im 21. Jahrhundert <i>Susanne Maurer</i>	155
------------------------------------------------------------------------------------	---------------------

Das Ringen um Fachlichkeit: Die Gilde Soziale Arbeit als hybride Akteurin zwischen sozialer Bewegung und institutionalisierter Bildung und Erziehung <i>Fabian Kessl & Martina Richter</i>	166
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------

Maria (Mariese) Holz – Kämpferin gegen Geschichtsrevisionismus und unbequeme Archivarin der Gilde <i>Wiebke Dierkes</i>	176
Über das ‚heitere Gesicht der Gilde‘, Humor und den ‚Gilde-Geist im Keller‘ – eine Spurensuche <i>Bianca Fiedler</i>	187
Teil II (Aus-)Blicke	
Heraus! Auf die Straße! Das solidarische Gemeinwesen als Utopie Sozialer Arbeit <i>Peter-Ulrich Wendt</i>	198
Die Gilde Soziale Arbeit als ‚Zusammenschluss von Vielen‘? Überlegungen zu authentischer Solidarität an Orten kritischer Sozialer Arbeit <i>Christiane Löffler</i>	209
Die Gilde als kritisch-reflexiver Raum? Ein Küchengespräch <i>Bearbeitet von Susanne Maurer & Bianca Fiedler</i>	221
Die Gilde bleibt sich treu in einer sich wandelnden Welt – eine Utopie <i>Andreas Eylert-Schwarz</i>	239
Die Gilde Soziale Arbeit – der utopische Raum der Sozialen Arbeit <i>Georg Horcher</i>	242
Meine Zukunftsvision für die ‚Gilde Soziale Arbeit‘: Die demokratischen Strukturen schützen, herausfordern und leben <i>Heidemarie Dann</i>	245
Meine Suche in Gedanken <i>Carla Kerbe</i>	247
„Wünsche für die Gilde“ – Stimmen zur Zukunft der Gilde Soziale Arbeit e.V. <i>Eva-Maria Becker</i>	250
Autor*innenverzeichnis	261

„Die alte Dame“ Gilde Soziale Arbeit – 100 Jahre widersprüchliche Bewegungen der Kritik

Sarah Blume, Bianca Fiedler, Susanne Maurer & Anne Reber

1. 100 Jahre Gilde Soziale Arbeit – eine Einleitung

„Die alte Dame GILDE lebt also noch“, so beschrieb Paul Hirschauer die Gilde Soziale Arbeit (GSA¹) im Jahr 1990 in einem Rundbrief (Rb 1990/1). Eine Personifikation, die aus heutiger Perspektive zu irritieren vermag und etwas ‚aus der Zeit gefallen‘ scheint. Gleichwohl deuten diese Worte auf einen besonderen Zusammenhang hin, der eine durchaus verschlungene Geschichte hat. Im Jahr 2025, über drei Jahrzehnte nach Hirschauers Diktum, begeht die ‚alte Dame‘ GSA ihr 100-jähriges Jubiläum. Dies gab den Anstoß für die vorliegende Festschrift, mit der wir uns der Geschichte oder *den Geschichten*, der GSA, von der Gründungszeit in der Weimarer Republik bis heute, aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit verschiedenen Fokussierungen annähern möchten. In das Blickfeld geraten dabei auch die unzähligen Akteur*innen², ohne die die GSA nicht vorstellbar wäre.

„Ich glaube, dass die Gilde eben auch deswegen was sehr Kostbares ist, weil sie den kompletten Lebenszyklus der Sozialpädagogik Deutschlands in sich trägt. Und da muss man erstmal ein Gebilde finden, dass das noch repräsentiert. [...] Das gibt es gar nicht mehr“ (Interview Stefan Schnurr).

Die Spuren der GSA und ihrer Akteur*innen haben uns in den vergangenen Jahren – gemeinsam mit vielen weiteren Personen – auf eine intensive Reise *in* und *durch* die vielfältigsten Geschichten, an verschiedene ‚Orte‘ zu unterschiedlichen Zeiten geführt; was wir dabei erkunden und erkennen konnten, war ein spezifischer Mikrokosmos der Zeitgeschichte, der Professionalisierungs- und

1 Die Abkürzung entspringt pragmatischen Gesichtspunkten, es finden sich weitere Varianten i. B.

2 Innerhalb des Bandes werden im Bemühen um eine diversitätsbewusste und geschlechtergerechte Sprachgestaltung unterschiedliche Varianten praktiziert.

Gesellschaftsgeschichte Sozialer Arbeit in Deutschland (und zuweilen auch darüber hinaus). Als ein solcher Mikrokosmos wird die Geschichte der GSA im Folgenden betrachtet und rekonstruiert.

2. Geschichte und Geschichten...

„*Wir schreiben (an der) Geschichte*“ – ein Satz, der uns in unseren Auseinandersetzungen immer wieder bewegt hat. In der Regel wird er mit bestimmten Persönlichkeiten in Verbindung gebracht, die für die Gesellschaft ‚Bemerkenswertes‘ geleistet haben – worin auch immer dieses ‚Bemerkenswertes‘ besteht. Für uns symbolisiert dieser Satz ein Wagnis, denn: An der Geschichte der GSA ‚mitschreiben‘ geht mit einem durchaus hohen – möglicherweise auch überhöhten – an uns selbst gerichteten Anspruch einher. Chronologisch präzise und (vermeintlich) eindeutig über Daten, Fakten und Geschehnisse zu schreiben, ist das eine. Herausfordernd wird es aber dann, wenn diese Daten, Fakten und Geschehnisse in Verbindung mit konkreten Menschen gebracht werden, die mit ihren komplexen und zuweilen auch widersprüchlichen Lebensgeschichten – unter ganz bestimmten Bedingungen, in den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen – historische Momente mitgeprägt haben, die retrospektiv dann als ‚bemerkenswert‘ markiert werden. Die Komplexität erhöht sich noch, wenn mit dem Historisierten ein Ringen um „die Interpretation der Vergangenheit“ (Maurer 2009, S. 158) verbunden ist, sodass „Erinnerung und Gegen-Erinnerung“ (ebd., S. 154) sich gegenüberstehen. Wir wollen hier „die Qualität von Dissens, Verschiedenheit und Vielfalt bewusst [einbeziehen]“ (ebd., S. 159). Die divergierenden lauten und leisen, manchmal auch unscheinbaren Geschichten ‚einzufangen‘ markierte eine der Herausforderungen, denen wir uns in den immer neuen Annäherungen und Auseinandersetzungen gestellt haben. Sehr bewusst haben wir uns dafür entschieden, die Darstellung der Geschichte(n) des komplexen Zusammenhangs GSA als kollektiven, kollaborativen Prozess zu gestalten: Dies steht unter Einbezug verschiedener Akteur*innen, Situationen, mithilfe unterschiedlichster historischer Dokumente aus öffentlichen und privaten Archiv- und Nachlassbeständen, Zeitzeug*innen-Aussagen aus den hierfür geführten Einzel- und Gruppeninterviews, aus schriftlichen Befragungen u. v. m. Die Arbeit am Material und der(den) Geschichte(n) fand über mehrere Jahre hinweg (ehrenamtlich) an diversen Orten und in verschiedensten Konstellationen statt: Von den ersten Ideen für einen Sammelband anlässlich des 100-jährigen Bestehens der GSA, für die Peter-Ulrich Wendt wichtige Impulse gab, über ein intensives Gildeamts-Wochenende bei Ullrich Gintzel, wo die erste Roh-Konzeption des vorliegenden Buches erarbeitet wurde. Es folgten Reisen zu Gildeakteur*innen und Gespräche mit Forschenden, umfangreiche Literatur- und Recherchearbeiten, ‚historische Abende‘ im Rahmen der Jahrestagungen (JT), die von den Herausgeberinnen in

unterschiedlichen Formaten gestaltet wurden, und intensive jeweils mehrtägige Arbeitstreffen (z. B. in Dresden, Gladenbach, Marburg, Halle oder im Haus Neuland bei Bielefeld), in denen das Buch nach und nach Gestalt annahm.

3. Vorgehen und Zugänge – historiographische Annäherungen

Von Beginn an beschäftigten uns die unterschiedlichen Funktionen und Qualitäten, die für viele das Verbindende und ‚Reizvolle‘ der GSA ausmachen. Der Annäherungsprozess an die 100 Jahre komplexer Geschichten erinnerte an ein ‚Perlentauchen‘ (Arendt 1971), indem verschiedene ‚Fragmente‘ (ebd.) – ausgehend von (tausenden Seiten an) Korrespondenzen, Fotografien, Tonbandaufnahmen, Interviews, schriftlichen Befragungen und Gruppengesprächen mit knapp 100 Menschen etc. – ‚emporgehoben‘ wurden. Die uns überlassenen, gut gehüteten privaten Sammlungen sowie der darüberhinausgehende (beeindruckende) Materialkorpus (u. a. die Gilde-Rundbriefe, diverse Schriften) stellten uns vor durchaus dilemmatisch anmutende Herausforderungen, zumal das Vorhaben vollständig ehrenamtlich getragen war. Diese bestanden u. a. darin auszutarieren, welche inhaltlichen Fokussierungen und Formen der (Geschichts-)Darstellung wir für das vorliegende Buch wählen sollten. Dabei bewegten uns kontinuierlich historiographische sowie geschichtspolitische Fragestellungen.

Vor diesem Hintergrund kristallisierte sich im Laufe unseres Arbeitsprozesses immer mehr die Collage als Modus der Annäherung und Darstellung heraus. Dies zeigt sich nun auch in der Gestalt des vorliegenden Bandes. In der schon „im Begriff Collage [angelegten] Ambivalenz, Indifferenz und Polysemantik“ (Schaesberg 2004, S. 20) liegt ihr Charme und ihre gleichzeitige Begrenzung. Damit ist angesprochen, dass wir lediglich schlaglichtartig einzelne zeitgeschichtliche Momente und Erinnerungen der vielen Akteur*innen mit ihren Stimmen und besonderen Charakteristika beleuchten können³.

Indem wir in diesem Band die (Re-)Konstruktion von Facetten der Gildegeschichte auch als exemplarischen Ausschnitt der Zeit- und Gesellschaftsgeschichte Sozialer Arbeit fassen, begreifen wir die GSA als „*Gedächtnisort*“ (Nora 1995), als „*Gedächtnis [...] aus kollektiven Erinnerungen*“ (Halbwachs 1985/2022) bzw. als „*Gedächtnis der Konflikte*“ (Maurer 2005). Maurice Halbwachs verdeutlicht mit seinen Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis die Wirkmächtigkeit und Relevanz des Bezugs auf Geschichte, und die Notwendigkeit, sich immer wieder aufs Neue mit dem Historischen zu befassen. Ausgehend von jeweils wechselnden Standpunkten besteht die Chance darin, Neues zu entdecken, Historisches anders

3 In diesem Zusammenhang verweisen wir auf unsere diesbezüglichen Leerstellen, die ihren Ausdruck z. B. darin finden, als wir zu denen im Text benannten Personen nur partiell biografische Notizen aufführen konnten.

verstehen zu können, da sich im Prozess der (trans)generationalen Weitergabe die Blickwinkel auf den Gegenstand verändern und sich neue Positioniertheiten herausbilden können. Mit diesen Betrachtungsperspektiven sehen wir unsere hiermit (erneut) angestoßenen Auseinandersetzungen mit den Geschichten als un abgeschlossenen Prozess. Weitere Nachforschungen wären erforderlich, die den an dieser Stelle unzureichend gewürdigten historisch bedeutsamen Momenten oder Akteur*innenperspektiven Aufmerksamkeit schenken.

4. Hundertfachen Dank für eine ‚Geschichte der Vielen‘

Es ließen sich weit über hundert Namen von Personen aufführen, die an dem Prozess der Erarbeitung des vorliegenden Bandes beteiligt waren und denen wir unseren besonderen Dank aussprechen möchten. Da dies an dieser Stelle nicht möglich ist, möchten wir dies entlang der unzähligen Formen der Unterstützung tun und danken all den dahinterstehenden Menschen herzlichst!

Einen besonderen Dank möchten wir an all jene richten, die als Interview- und Gesprächspartner*innen zur Verfügung standen, die ihre Türen geöffnet haben, um persönliche, prägende, aber auch konfliktbehaftete Erinnerungen mit uns zu teilen, ebenso wie auch diejenigen, die zu Reisen aufgebrochen sind, um stellvertretend für uns solche Gespräche zu führen. Zudem danken wir den diversen Archiven⁴ und vor allem den Archiv-Mitarbeitenden, die uns mit ihren Ressourcen und Expertisen, großartigen Hinweisen, auch viel persönlichem Engagement und Leidenschaft darin unterstützten, die (vermuteten) Informationen zu finden – auch über manche Hürden hinweg. All den Autor*innen des Bandes ein herzliches Dankeschön für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, die vielfältigen – analytischen, persönlichen, einordnenden und bereichernden – Perspektiven. Wir danken auch all denen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in verschiedensten Konstellationen an der Konzeption und Verwirklichung des Bandes mitgewirkt haben, die erste Impulse gegeben haben, Räume zur Verfügung gestellt haben u. v. m. Den Kolleg*innen des Gildeamts danken wir überdies für den Support unterschiedlichster Art, das Vertrauen und das Mittragen des Entstehungsprozesses.

Darüber hinaus möchten wir uns für all die weiteren materiellen und immateriellen Ressourcen wie ‚Gaben‘, die den Weg hin zur Fertigstellung dieses ‚Buch‘ unterstützt haben, vielfach bedanken. Dazu zählen, neben finanziellen Spenden, entscheidende Hinweise, Überlassungen von gehüteten Buchschätzen, stellvertretende Archivbesuche, das Bewahren und umfangreiche Anvertrauen von Materialien aus privaten Vor- und Nachlässen, das Mit-Denken, der fachliche und kollegiale Austausch – insbesondere auch dort, wo wir besonders gerungen

4 Eine Übersicht findet sich am Ende d. B.

haben u. v. m. Ein großer Dank geht an all diejenigen, die im Hintergrund Übersetzungsarbeiten, Korrekturen und Textbearbeitungen übernommen haben. Besonders betonen möchten wir die oftmals unsichtbar bleibenden privaten und kollegialen (Austausch)Räume für die zuweilen bewegenden oder mit Erschütterung einhergehenden Momente der Auseinandersetzung. Ein herzliches Dankeschön dafür, wie auch für die kulinarische Versorgung :-)! Nicht zuletzt geht ein herzlicher Dank an Beltz Juventa für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und fachkundige Begleitung in der Erstellung des Bandes.

5. Der Aufbau des Buches

Die vorliegende Festschrift gliedert sich in zwei große thematische Schwerpunkte. So findet zunächst entlang spezifisch ausgewählter Momente und aus unterschiedlichen Perspektiven eine Annäherung an die Geschichte(n) der GSA statt, mit der – unter Bezugnahme auf die neue und umfangreiche Materiallage sowie unter Rückgriff auf bereits vorgelegte historiographische Arbeiten und weitere Schriften – einige der bisherigen Lücken geschlossen und somit auch neue(re) Lesarten der Geschichte(n) ermöglicht werden können.

Anne Reber und *Sarah Blume* setzen sich zunächst mit den Gründungsgeschichten, den Anfangsjahren sowie den Auflösungsgeschichten der GSA auseinander. 100 Jahre GSA-Geschichte(n) können nicht erzählt werden, ohne die ‚großen Themen‘ zu berühren und immer wieder auch zu konfrontieren. Letzteres trifft vor allem auf die NS-Zeit zu, die lange Schatten wirft. Damit verbunden sind Erfahrungen von u. a. Verfolgung, erzwungener Emigration, von Krieg und Nach-Krieg. *Blume* und *Reber* fokussieren vor diesem Hintergrund zunächst die Zeit zwischen 1933 bis 1945 und befragen diese – auch im Versuch einer (selbst) reflexiven Annäherung – bzgl. ausgewählter ‚Leer- und Lehrstellen‘ bevor sie anschließend Dis_Kontinuitäten hinsichtlich der ‚Neugründungsphase‘ der GSA nach 1945 in den Blick nehmen.

Da die Recherchen für das vorliegende Buch aufgrund des neu herangezogenen Materials und des anderen historischen Zeitpunkts der Bearbeitung (nach 2020) auch neue Einblicke in die NS-Geschichte der GSA ermöglicht haben (d. h. hier vor allem auch: neue Blicke auf Verstrickungen von GSA-Akteur*innen in das NS-Regime und deren späteren Umgang damit, auch den Umgang der GSA-Netzwerke damit), hat diese Spur die Arbeit am Buch gewissermaßen permanent begleitet. Dabei haben sich auch Fragen wie die folgenden ergeben: Kann auf Aussagen einzelner GSA-Mitglieder Bezug genommen werden, können sie zitiert und in Darstellungen und Gedankengänge eingebettet werden, ohne zugleich auf ihre (belegbare) NS-Verstrickung hinzuweisen? Wie gehen wir heute selbst mit dieser Thematik um? Immer wieder erlebten die Autor*innen sich – jetzt, in den Nach-2020er-Jahren – in der frag- bzw. merkwürdigen Situation, erneut

entscheiden zu müssen, welches Gewicht der Positionierung und Rolle von Einzelnen in und während der NS-Zeit beigemessen wird (bzw. werden sollte). All das bleibt bestreitbar, hält die damit verbundene Konflikthaftigkeit aber auch offen.

Im Beitrag „(Um-)Brüche und Konfliktlinien in der Gilde“ setzen sich *Anne Reber*, *Sarah Blume*, *Elke Schimpf* und *Bianca Fiedler* denn auch explizit mit Fragen nach spezifischen Konfliktpotentialen – u. a. exemplarisch für die Professions-, Disziplin- und Zeitgeschichte Sozialer Arbeit – im Mikrokosmos GSA auseinander. Dabei werden u. a. Generationen- und Geschlechterverhältnisse sowie ausgewählte Fragestellungen und Problematisierungen der Berufs- und Professionalisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit u. a. entlang der Zeitschrift „neue praxis“ und deren Bedeutung innerhalb der GSA-Geschichte betrachtet. Anschließend daran unternehmen *Blume* und *Reber* „Versuche durchleuchtender Suchbewegungen im Kontext von Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in pädagogischen Settings und Institutionen“ in Hinblick auf den ‚Ort‘ GSA.

Susanne Maurer fokussiert sodann zunächst spezifische Aspekte und Momente rund um die historischen Zäsuren Mauerbau, Mauerfall und Wiedervereinigung im Kontext der GSA. Darauf folgend nimmt *Maurer* ausgehend von den geführten Interviews sowie den Rundbriefen kursorisch die jüngere Geschichte der GSA in den vergangenen 25 Jahren in den Blick. Hiernach setzt sich der Beitrag von *Fabian Kessl* und *Martina Richter* mit der GSA „als hybride Akteurin“ auseinander; sie beleuchten dabei die Relation von sozialer Bewegung und institutionalisierter Bildung und Erziehung im Kontext von Fachlichkeit. *Wibke Dierkes* würdigt in ihrem Beitrag zu Maria Holz, der u. a. langjährigen (1982–1988) Geschäftsführerin⁵ und ‚Archivarin‘ der GSA, deren – durchaus auch unbequeme – historische Spurensuche in der Gildegeschichte. Das Kapitel schließt mit einem Beitrag, in dem *Bianca Fiedler* die Narrationen des ‚heiteren Gesichts‘ der Gilde auslotet und sich dabei auch Fragen nach den persönlich verbindenden Momenten und tradierten Gestaltungsformen innerhalb der GSA widmet.

Der zweite Teil des Buches versammelt unter der Überschrift „(Aus-)Blicke“ vielstimmige Beiträge unterschiedlicher GSA-Akteur*innen, in denen insbesondere auch gegenwärtige und der Zukunft zugewandte Perspektiven eingenommen werden. So formulieren die beiden ersten Beiträge von *Peter-Ulrich Wendt* und *Christiane Löffler*, auf ganz unterschiedliche Weise, Gedanken und Ideen im Kontext ‚Kritischer Sozialer Arbeit‘, die Kontroversen und Streitbares in den Blick rücken, zugleich aber auch als Aufruf zum Handeln gelesen werden können – nicht zuletzt mit Bezug auf solidarische, freundschaftliche Momente. Eine Erweiterung der Perspektiven erfolgt sodann durch das von *Susanne Maurer* und *Bianca Fiedler* bearbeitete „Küchengespräch“, das auf einem während der JT

5 An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Geschäftsführung ebenso wie alle anderen Funktionen in der GSA bis heute stets ehrenamtlich erfolg(t)en.

2024 erfolgten Gruppengespräch mit dem Titel „Kritik am Küchentisch“ basiert. Dabei zeigen sich nicht nur recht diverse, kritisch-würdigende Perspektiven auf die GSA, sondern auch viele inhaltliche Anknüpfungspunkte zu den im vorliegenden Band verhandelten Themen. In vier sogenannten Zeitkapseln⁶ werden daran anschließend von *Georg Horcher*, *Heidemarie Dann*, *Carla Kerbe* und *Andreas Eylert-Schwarz* Überlegungen zum Utopischen im Zusammenhang mit der GSA formuliert. *Eva-Maria Becker* widmet sich zu guter Letzt den Wünschen für die Jubilarin, die ‚alte Dame‘ GSA, und zeigt, dass diese so vielfältig sind wie die Protagonist*innen, die die GSA mit Leben erfüll(t)en.

Dresden, Marburg, Tübingen, Darmstadt im Dezember 2024

Literatur

- Arendt, Hannah (1971): Walter Benjamin. Berthold Brecht, Zwei Essays. München: Piper.
- Halbwachs, Maurice (2022): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. 7. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Maurer, Susanne (2005): Geschichte Sozialer Arbeit als Gedächtnis gesellschaftlicher Konflikte. Überlegungen zu einer reflexiven Historiographie in der Sozialpädagogik. In: Konrad, Franz-Michael (Hrsg.): Sozialpädagogik im Wandel. Historische Skizzen. Münster: Waxmann, S. 11–33.
- Maurer, Susanne (2009): Soziale Arbeit als „offenes Archiv“ gesellschaftlicher Konflikte. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie Dilemma? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 147–164.
- Nora, Pierre (1995): Das Abenteuer der Lieux de mémoire. In: Etienne François/Siegrist, Hannes/Vogel, Jakob (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 83–92.
- Schaesberg, Petrus (2004): Konzept der Collage: Paradigmenwechsel in der Entwicklung der Collage von Pablo Picasso bis Edward Ruscha. Dissertation, LMU München.

6 Die Erstellung dieser und weiterer Beiträge i. B. erfolgte parallel und unabhängig zum historiographischen Prozess der Hrsg.

Teil I
100 Jahre Gilde Soziale Arbeit –
eine Collage

Anfangs- und Auflösungsgeschichten – ein mehrstimmiger Versuch

Anne Reber & Sarah Blume

1. Vorgeschichten und Kontextualisierungen

Die Gründung der Gilde Soziale Arbeit (GSA) muss vor dem Horizont diverser gesellschaftlicher und sozialer Entwicklungen, Ereignisse, Erfahrungshorizonte sowie auch sog. ‚geistiger‘ Bezugspunkte des frühen 20. Jahrhunderts betrachtet werden. Da jene bereits aus diversen Perspektiven explizit für die GSA als auch für die Soziale Arbeit allgemein ausführlicher be- und erarbeitet wurden (z. B. Dudek 1988a; Schnurr 1997; Landwehr 1991; Hering/Münchmeier 2014; Amthor 2016), deuten wir diese nur cursorisch an.

Die Gründung der GSA steht im Zusammenhang mit den Umwälzungen, provisorischen Übergangsphasen und rechtlichen Neuerungen des sich ‚konstituierenden Wohlfahrtsstaates‘ (Landwehr 1991) nach dem I. Weltkrieg. So werden in den Rekonstruktionen und Erinnerungen dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) in besonderem Maße, dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) und der Reichsfürsorgepflichtverordnung (RFV) Bedeutung beigemessen (Dudek 1988a; Oswalt 1975). Im RJWG war erstmals die stimmberechtigte Einflussnahme der Jugendbewegung in einem „wichtigen Organ der öffentlichen Jugendwohlfahrt“ (Buchhierl i. Rb 1981/1-2) verankert. Dies veranlasste einen der Gründer (Justus Ehrhardt¹), mit unterschiedlichen jugendbewegten ‚Gruppen und Bünden‘ Verbindung aufzunehmen und zur Zusammenarbeit aufzurufen (ebd.). Der hierin angedeutete Stellenwert des Bezugspunkts *Jugendbewegung(en)*, markiert eine zentrale Dimension der Gründungsgeschichte der GSA, die sich mit einer zweiten durch das RJWG angestoßenen Komponente verbinden lässt: Und zwar der Frage nach der ‚Befähigung‘ jugendbewegter Akteur*innen in ‚sozialen‘ Berufsfeldern. Diese wurde u. a. an den für die Gründung als zentral benannten Ausbildungsstätten, dem Sozialpolitischen Seminar Berlin², dem Evangelischen Jugendpflegerseminar

1 Ausführlich s. Blume/Reber i. d. B.

2 U. a.: „Leiter Carl Mennicke Regierungsrat Becker, Gertrud Bäumer, Prof. Dr. Schweers, [...] F. Ollendorf, [...] Dr. Hans Muthesius u. a.“ (Buchhierl 1981).

in Gehlsdorf³ sowie dem Evangelischen Johannisstift Spandau, kontrovers diskutiert (Thorun 2000; Ehrhardt i. Zw 1925/Bl.46/47; Oswalt 1975). Die Akteur*innen waren vorwiegend Vertreter*innen aus Wissenschaft und Berufspraxis, die in unterschiedlichen Handlungsbereichen agierten und lehrten. Zudem lässt sich die Gründung der GSA in die sog. ‚sozialpädagogische Bewegung‘ (Herrmann 1956) sowie insbesondere auch in den Kontext „des allmählichen Eindringens junger Männer in die Domäne eines ‚klassischen‘ Frauenberufes mit geringem Sozialprestige Anfang der zwanziger Jahre“ (Dudek 1988a, S. 10) einordnen. Daneben haben Hering und Kramer (1984) die Überschneidung zu *auch* frauenbewegten Akteur*innen herausgearbeitet. Als ‚geistige‘ und ideengebende Bezugspunkte wurden z. B. Carl Mennicke, Herman Nohl, Erich Weniger oder Christian Jasper Klumker benannt (Dudek 1988a; Oswalt 1975). Gleichwohl eröffnen sich – je nach Erinnerung – auch andere Namen, ‚Orte‘ (z. B. SAG-Ost, Verband der Sozialbeamtinnen) und ‚Strömungen‘ (z. B. religiöser Sozialismus). Die festgehaltenen Erinnerungen verweisen auf Menschen aus den Ausbildungsstätten, Lehre und Berufspraxis Sozialer Arbeit, aber auch aus Politik und sozialen Bewegungskontexten, die als (persönlich) prägend empfunden wurden und deren Ideen über die Akteur*innen in die GSA einfließen.

2. Gründungsgeschichten

Über die Gründung der GSA existieren mittlerweile eine Reihe von Ausführungen (u. a. Dudek 1988a; Schnurr 1997; Arlt 2006; Oswalt 1930; Buchhierl 1974; Thorun 2000). Dabei zeigen sich – u. a. durch Bezugnahmen auf bereits vorliegende Arbeiten – sowohl inhaltliche Überschneidungen als auch Abweichungen in den Rekonstruktionen und Geschichtsschreibungen. Das Phänomen differierender Narrationen zur (Be)Gründungsgeschichte der GSA lässt sich u. a. auf unterschiedliche Quellenarten und Quellenlagen sowie unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zu den jeweiligen Zeitpunkten zurückführen.⁴

3 Auch Evangelisches Wohlfahrtspfleger-Seminar Gehlsdorf. Es ist „[...] als notwendige Folgerung in der Sozialen Arbeit des vom Jugendpfarrer Bruno Meyer geleiteten Evangelischen Landesjugenddienstes entstanden; [...] hervorgerufen durch die Initiative eines bewußt in der Jugendarbeit stehenden Kreises der Jugendbewegung“ (Brockmann i. Zw. 1925/Bl.46/47).

4 Dazu zählen persönliche Erinnerungen von Gildeakteur*innen (z. B. veröffentlichte Lebensberichte), Zeitschriftenartikel (Zwiespruch), GSA-Rundbriefe (Rb), Qualifizierungsarbeiten (z. B. Dudek 1988a, Schnurr 1997, Arlt 2006), Festschriften der GSA (Thorun 2000), autobiografische Darstellungen (Siegel 1981, Thorun 2006). Eine Vielzahl weiterer Publikationen thematisieren die GSA, indem sie z. B. (bestimmte) Gildeakteur*innen fokussieren oder von diesen selbst verfasst wurden.

Gemeinsam ist (fast⁵) allen Darstellungen die zeitliche Einordnung der *offiziellen* Gründung der GSA im Jahr 1925, wobei auch hier die Terminierung des konkreten Zeitpunktes variiert. Laut Peter Dudek (1988a) nannte Justus Ehrhardt, als einer der Gründungsakteure, dafür den 21. April 1925, während Gustav Buchhierl⁶ „aus der Erinnerung die Gründung mit dem Bundestag des Jungdeutschen Bundes 1925 in Verbindung bringt“ (ebd., S. 73).⁷ Auch Werner Kindt⁸ bezieht sich in einem Brief an Max Martin vom 10. Februar 1969 auf den von Buchhierl aufgeführten Gründungszusammenhang:

„Ich erinnere mich noch genau unserer ersten Gründungsbesprechung im Jahre 1925. Wir saßen zu viert auf dem Bundestag des Jungdeutschen Bundes unter der großen Linde im Park [...]: Justus Ehrhardt [...], Alwin Brockmann [...] ich selber als der für die regelmäßige Durchsicht der sozialen Zeitschriften vorgesehener Mitarbeiter, und ein vierte[r], von dem ich nicht mehr weiß, ob Du das warst oder vielleicht Gustav Buchhierl...?!“⁹

Grundlage der ersten o.g. Datierung bildet ein Beitrag Ehrhardts im „Zwiespruch“ (Zw 1925/42), einer Zeitschrift der Jugendbewegung, vom 26.05.1925, in dem er über eine Besprechung mit Brockmann¹⁰ im Anschluss an „eine Tagung des Hauptausschusses der deutschen Jugendverbände“ berichtet, bei der „alle Einzelheiten des Zusammenschlusses“ geklärt werden konnten (vgl. auch Dudek 1988a): „Festzustellen ist, daß nunmehr die Gildenschaft der ‚Sozial Tätigen aus der Jugendbewegung‘ besteht“ (Zw 1925/42).

5 So datieren z. B. Hering/Münchmeier (2014) und Seithe (2012) die Gründung auf das Jahr 1924.

6 Buchhierl (1902–1984) u. a. Tätigkeit bei Mittelstelle Nord-Ost des Dt. Zentralausschusses für Auslandshilfe (Pallat/Reichwein/Kunz 1999) – als Praktikant im Wohlfahrts- und Jugendamt Berlin-Friedrichshain. Ausbildung am Sozialpolitischen Seminar Berlin (u. a. Thorun 2001).

7 Dudek ordnet Buchhierls Erinnerung als ‚falsch‘ ein, da, den Ausführungen Werner Kindts (1974) nach, die Veranstaltung erst im August 1925 in Ludwigslust stattfand (Dudek 1988). Ausgehend von u. a. „Zwiespruch“-Beiträgen betrachtet Dudek die Lesart von Ehrhardt und Brockmann als wahrscheinlichste Variante. Thorun (2000) bestimmt sie als jene die, „die 1925 zur Sammlung in der Gildenschaft aufgerufen hatten“ (ebd., S. 133).

8 Kindt (1898–1981) war u. a. in diversen Bündnissen der Jugendbewegung aktiv, publizistisch tätig (u. a. Schriftleiter des Zwiespruch), und legte die ‚Dokumentation der Jugendbewegung‘ vor (kritisch dazu z. B. Niemeyer 2010). Zum Wirken im Freideutschenkreis und i. d. NS-Zeit s. Thomm (2010).

9 AdjB, N 174, Nr. 282.

10 S. Blume/Reber i. d. B.

Die bis hierhin *exemplarisch* angedeuteten divergierenden Gründungserinnerungen und -erzählungen verweisen zum einen auf die dem Erinnern *und* Erzählen inhärenten selektiven und fragmentarischen Momente, die u. a. als „Kaleidoskop subjektiver Einzelerfahrungen“ (Carmon-Daiber et al. 1981, S. 173) zugleich konkrete(re) wie ‚bewegliche‘ Konturen des Vergangenen hervorbringen. Zum anderen verdeutlichen sie den zwangsläufig inhärenten Konstruktionscharakter historiographischer Annäherungen, „[d]a Geschichte immer erzählt werden muss“ (Eßer 2018, S. 11).

In Ehrhardts Beitrag werden bereits einzelne Zusammenschlüsse in regionalen ‚Gilden‘ angedeutet, über die nur wenig und zumeist in Anlehnung an mündliche Überlieferungen berichtet wurde (z. B. Thorun 2000). In derselben „Zwiespruch“-Ausgabe forderte Brockmann „im Namen unseres Gehlsdorfer Jugendpfleger-Seminars“ (Zw 1925/42) Ehrhardt zur Gründung der GSA auf. Ausgehend von dem darin aufgeführten beidseitigen Gespräch (Zw 1925/42) wird der Entschluss zur GSA-Gründung verschiedentlich als mündliche Absprache zwischen Ehrhardt (Sozialpolitisches Seminar) und Brockmann (Jugendpflegerseminar Gehlsdorf) gedeutet (z. B. Thorun 2004). Jene Erzählung findet sich auch in der frühen ‚internen‘ Geschichtsschreibung der GSA, in der zuweilen unkonkret weitere Akteur*innen, z. B. „Max Martin¹¹, und einige[.] Andere[.]“ (Gildenschaftsamt 1927, S. 5) benannt wurden. Über die ‚einigen Anderen‘ sind in diversen Zeitdokumenten und Rezeptionen uneinheitliche Angaben notiert. So variiert etwa die Nennung von beteiligten Akteur*innen. Neben Ehrhardt und Brockmann werden als Begründer*innen z. T. auch u. a. Max Martin, Werner Kindt, Gustav Buchhierl benannt (z. B. Dudek 1988a; Stambolis 2015); seltener Heidi Denzel¹², die z. T. als „erstes weibliches Mitglied“ (Böwer 2007, S. 1) der GSA beschrieben wird. Zuweilen wird die GSA auch als „ein Zusammenschluss jugendbewegter Schüler Herman Nohls“ (Lambers 2023, S. 257) interpretiert

11 Martin (1901–1997) u. a. im Landesausschuss der Mecklenburgischen Jugendverbände, Mitbegründer und Schüler des Seminars in Gehlsdorf, Leiter Jugendamt Görlitz, ab 1933 (Entlassung aufgrund SPD-Mitgliedschaft) bei Agrippina Versicherung tätig (Thorun 2002).

12 Adelheid (Heidi) Denzel (1893–1975) (war u. a. Mitbegründerin der ev. Bahnhofsmmission in Stuttgart, Vorstandsmitglied im Deutschen Verband der Sozialbeamtinnen (DVS), Ausbildung in u. a. am Seminar in Gehlsdorf (u. a. Reinicke 1998).

und dabei auf z. B. Curt Bondy¹³ oder Erich Weniger¹⁴ verwiesen (ebd.), die jedoch erst später dazu stießen. Nur ganz vereinzelt werden – rekurrierend auf den Beitrag „Die neue Gildenschaft“ von Ehrhardt in der Ausgabe Nr. 46/47 des „Zwiespruch“ vom Juni 1925, oder auf die Ausgabe Nr. 90 vom 10. November 1925 – auch Julia Mayer („z. Zt. Kinderheim ‚hohe Düne‘ Warnemünde“) bzw. Julie Meyer¹⁵ (Schwerin) und Irmgard Manger¹⁶ (Ev. Frauenseminar Berlin) aufgeführt (z. B. Schnurr 1997), die dort u. a. als Ansprechpersonen benannt sind. Im „Zwiespruch“ Nr. 90 (S. 350) heißt es:

„Die Arbeit der Gildenschaft teilt sich wie folgt: Leitung: Justus Ehrhardt. Allgem. Anfragen, Kartothek: Ilse Karstädt¹⁷ [...]. Grundsätzliche Angelegenheiten werden [...] erledigt von dem Arbeitsausschuß [...]: Justus Ehrhardt, [...] Erziehungsheim ‚Lindenhof‘, Alwin Brockmann, Schwerin, Julie Meyer [...] und Irmgard Manger.“

Darüber hinaus werden entlang verschiedener Schwerpunktsetzungen und Handlungsfelder eingerichtete ‚Arbeitsämter‘ mitsamt Ansprechpersonen aufgeführt (z. B. Paul Hoffmann, Erna Stracke, Berta Ritter). Im Zuge unserer Recherchen sind wir auf viele weitere ‚Erinnerungen‘ und Dokumente zu ‚Gründungsgeschichten‘ gestoßen, die wir – ausgehend von Veröffentlichungen in Zeitschriften aus dem Jahr 1925 sowie aufgrund weiterer Dokumente – als bruchstückhaft, zuweilen auch als ‚falsch‘ einordnen können. Etliche Erzählungen weisen aber auf die Beteiligung vielfältiger Akteur*innen hin, und nennen mehrere, unterschiedlich datierte, als Gründungstreffen eingeordnete Zusammenkünfte an wechselnden Orten.

13 Bondy (1984–1972) promovierte bei William Stern, war u. a. Assistent bei Nohl, habilitierte 1925 in Hamburg und leitete als Reformler u. a. das thüringische Jugendgefängnis Eisenach, Honorarprofessor Universität Göttingen (Entlassung aus antisemitischen Gründen). Er arbeitete ab 1933 u. a. mit Martin Buber in Frankfurt a. M., war Leiter des Auswanderer-Lehrguts Groß Breesen. 1938 wurde Bondy im KZ Buchenwald inhaftiert, emigrierte 1939 in die USA; lehrte in Richmond. Ab 1950 Professur in Hamburg (z. B. Dudek 1998).

14 Weniger (1894–1961) u. a. diverse jugendbewegte Kontexte, Assistent sowie Habilitation in Göttingen, Leiter Volkshochschule Göttingen, Professor für Pädagogik in Göttingen (z. B. Ortmeier 2008).

15 Final lässt sich die Vermutung, dass Julia Mayer und Julie Meyer dieselbe Person ist, anhand der vorl. Dokumente nicht rekonstruieren.

16 U. a. Hortnerin und in jugendbewegten Kontexten aktiv, publizierte u. a. im Zwiespruch (ausführlicher Manger 1925). Bereits andere Forschende (z. B. Arlt 2006) problematisieren bzgl. der Akteur*innen die charakteristisch, kontrastreichen Informationslagen und-mengen.

17 Später: I. Ehrhardt (1906–1993), kam als jugendbewegte Akteurin über J. zur Sozialen Arbeit resp. GSA, 1. Lehrprüfung 1926.

In einem Brief an Max und Maria Martin vom 03.12.1977 erinnert sich Eberhard Sadler¹⁸:

„Für zweierlei möchte ich Dir, lieber Max heut nochmals besonders danken: [...] für die Überlassung der Gildenbriefe, besonders des Jubiläums-Berichts. Im Letzteren rief mir die Schilderung der Gründungszusammenkunft die Situation so genau in Erinnerung, daß ich Dir noch schildern kann, in welcher Sitzfolge wir am Tisch Platz gefunden haben.“

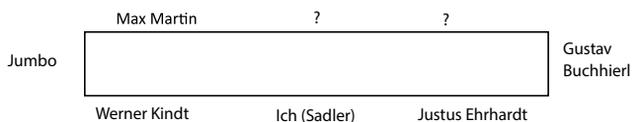


Abb. 1: Eigene Darstellung nach Zeichnung von Eberhard Sadler¹⁹

Die von Sadler vermerkten Fragezeichen stehen für uns stellvertretend für all die unterschiedlichen Narrationen – symbolisieren sie doch die Lücken, das Bruchstückhafte und somit zuweilen auch Widersprüchliche in den Erinnerungen und Geschichtsdarstellungen. Sie verweisen aber auch auf Geschichtsschreibung als machtvolle Praxis, die sich u. a. in der Entscheidung dessen, was als (nicht) ‚erinnenswert‘ festgehalten wird, und in entsprechenden (neu)sortierten Konfigurationen zeigt – und derer auch wir uns nicht entziehen können. Wer erinnert wen, was und auf welche Weise? Welche Namen werden notiert und (besonders häufig) wiedergegeben, welche ausgelassen oder als weniger relevant eingeordnet? Je nachdem, welche Quelle herangezogen wird, ließen sich die Fragezeichen in Sadlers Zeichnung durch unterschiedliche Namen ersetzen. Ausgehend davon ist u. E. von einer *Gründungs- und Konstitutionsphase* der GSA zu sprechen.

Grund für diese Annahme bildet über die bisherigen Ausführungen hinaus auch ein Dokument²⁰ (s. Abb. 2), das in den Tiefen der Nachlasssammlungen der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) – im Nachlass Walter Herrmanns – schlummerte. Das maschinell verfasste Dokument ist überschrieben mit „Die Gilde“²¹ und gibt Informationen über Selbstverständnisse, Anliegen, Bezugspunkte (z. B. Lindenhof) etc. Es verweist zudem auf ein ‚Innen‘ und ein ‚Außen‘ der GSA, welches u. E. nach eine zentrale Dimension in der Auseinandersetzung mit der Historie dieser markiert. Neben den inhaltlichen Anhaltspunkten und Verweisen erscheint uns das Dokument insbesondere

18 Liegt Verf. vor.

19 Jumbo ist unseren Rekonstruktionen folgend Alwin Brockmann.

20 SUB, Sign.: Cod. M.s W. Herrmann D 21.

21 Aufgrund der darin enthaltenen charakteristischen (tradierten) Bezugspunkte gehen auch wir davon aus, dass die von der SUB vorgenommene Zuordnung zur GSA und zu keiner anderen Gilde der damaligen Zeit zutrifft.

aufgrund einer handschriftlichen Notiz bemerkenswert, denn es ist mit „Wi 23/24“ überschrieben. Sofern die hierauf vermerkte zeitliche Angabe korrekt ist – was wir (aktuell) nicht anderweitig verifizieren können – stellt dieser Fund, das chronologisch erste (vorliegende) Dokument der GSA dar. In *einer* Lesart könnte jene Beschreibung „Wi 23/24“ auf das Wintersemester 1923/1924 verweisen, was in dem Fall ausgehend von den bisherigen Rekonstruktionen weitere und neue Fragen zur Gründungsgeschichte mit sich bringen würde und so oder so weiterer Nachforschungen bedarf. Denn: zumindest Ehrhardt (01.04.1924), Brockmann (1924) und auch Martin (01.04.1924) begannen ihr jeweiliges Studium erst (im Sommersemester) 1924²².

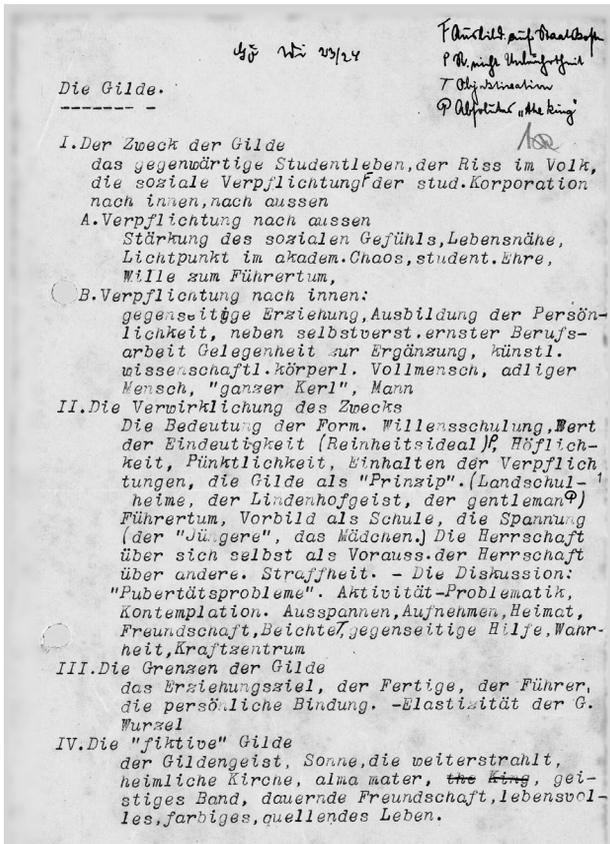


Abb. 2: Dokument aus dem Nachlass Walter Herrmanns an der SUB Göttingen²³

22 Vgl. zu Martin Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Sign.: NW 1049 (SBE Hauptausschuss Regierungsbezirk Köln), Nr. 3245; zu Brockmann Reinicke (1998); zu Ehrhardt BA: R 55/23586.

23 SUB, Sign.: Cod. M.s W. Herrmann D 21.

3. Zwischen ‚Selbstfindung‘ und den drängenden Fragen der Zeit

„Die Gildenschaft ‚Soziale Arbeit‘ ist ein Zusammenschluß der ehrenamtlich oder beruflich in der Sozialen Arbeit stehenden Älteren der Jugendbewegung und der ihr im Geiste nahestehenden Menschen. – Sie ist entstanden aus dem Willen jugendbewegter Menschen zur verantwortlichen Mitarbeit an der Beseitigung der sozialen Mißstände und aus der Erkenntnis, daß die Soziale Arbeit erfüllt werden muß von Ideen, die in der Jugendbewegung lebendig sind“ (Rb 3/1926).

Der in der (ersten) Präambel festgehaltene jugendbewegte Kontext der GSA war auch Gegenstand der ersten Schulungswoche 1927 in Ludwigslust – angeregt durch Vorträge von Oswalt zu „ehrenamtliche[r] Mitarbeit der Jugendbewegung in der sozialen Arbeit“ und Hermann Schafft zu „Religion, Jugendbewegung und soziale Arbeit“. Das Verhältnis von Jugendbewegung, Weltanschauung und sozialer Arbeit bzw. von Jugendbewegung, Weltanschauung und GSA bildete dabei eine, wenn nicht die zentrale, vielschichtige Gemengelage der frühen Gildegeschichte.

Die GSA wollte ein Forum für Menschen aus der Jugendbewegung sein, die in sozialen Bereichen ‚ehrenamtlich oder beruflich‘ tätig bzw. an entsprechenden Frage- und Problemstellungen interessiert waren und erfuhr großen Zuspruch²⁴. Wie im ‚Gründungsdokument‘ (Abb. 2) oder mithilfe der formulierten Eckpunkte (Zw 1925/90) ersichtlich, wollte die GSA dabei nicht nur nach ‚innen‘ wirken und ihren Mitgliedern „lebendige Anregungen und Unterstützungen“ (ebd.) bieten, sondern auch durch den Rundbrief, (direkte) Einflussnahmen auf Bünde der Jugendbewegung, Stellungnahmen in Zeitschriften etc. nach ‚außen‘ wirken (Oswalt 1930). Sowohl die Rundbriefausgaben als auch Tagungsthemen der Anfangsjahre zeugen von den Auseinandersetzungen mit den ‚drängenden Fragen‘ der Zeit.²⁵ So erfolgten z. B. Debatten zum RJWG (Rb 1925/1); zur „Wesenseigenheit des männlichen Sozialbeamten“ (Rb 1927/6) bzw. auf der Schulungswoche 1928 zur „Erziehung und soziale[n] Fürsorge“²⁶ oder 1930 zu „Fragen der Menschenkenntnis und Menschenbehandlung“ (Rb 1930/16); aber darüber hinaus gehend z. B. auch mit zeitgenössischen Werken, wie „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin:

24 Je nach Quelle werden hunderte bis über tausend Mitglieder konstatiert. Die vorliegenden Mitgliederlisten der GSA-Kreise deuten auf mehrere hundert hin.

25 Da insbesondere Thorun (2000) wie auch Dudek (1988a) die Rb und inhaltlichen Auseinandersetzungen der Anfangsjahre dezidiert behandelt haben, explorieren wir diese hier nicht ausführlicher.

26 Auf dieser Tagung gründete sich der „Arbeitskreis zur Reform der Fürsorgeerziehung“ (AK FE) als überinstitutioneller Zusammenhang (Blume/Reber 2024).

„Wir waren dann auch mit ihm [Döblin; A.R.] in einem Cafe in der Friedrichstraße und nahmen [...] die Gelegenheit wahr, dem berühmten Schriftsteller auf den Zahn zu fühlen und sein soziales Engagement unter die Lupe zu nehmen. Es war eine lange angeregte Unterhaltung, die wohl auch auf Döblin Eindruck gemacht haben muß.“²⁷

Eine intensivere Bearbeitung von Themen ermöglichte u. a. die Bildung von Arbeitskreisen, wie dem AK Volksbildung oder dem AK Weltanschauung, und Arbeitsgemeinschaften, z. B. AG Mädchenerziehung (GSA 1930 & 193a). Dudek folgend registrierte die GSA der Jahre 1925 bis 1933 „gleich einem Seismographen die Erschütterung der Sozialarbeit und [machte sie] zu ihrem Thema“ (1988a, S. 10).

Dabei orientierten sich die Auseinandersetzungen maßgeblich an der postulierten Sache (Herrmann 1956; Schnurr 1997) resp. der ‚gemeinsamen Sache‘, die eine Zusammenarbeit über differente politische oder weltanschauliche Lager hinweg ermöglichen sollte. Das Konflikthafte dieser übergreifenden Haltung zeigte sich bereits Ende der 20er Jahre, z. B. in der Einführung von Bürg*innen zur Mitgliedsaufnahme oder anhand kontroverser Positionen hinsichtlich der Aufgaben und des Selbstverständnisses der GSA²⁸. Das Konflikthafte spitzte sich Anfang der 1930er Jahre korrelierend mit den sozialpolitischen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen weiter zu. Auf der Jahrestagung (JT) 1931 wurde die Verhältnisbestimmung von „Gilde und Politik“ schließlich derart virulent, als sich in der Konsequenz ein entsprechender AK herausbildete. Im Ergebnis konstatierte jener, weder die Gildekreise noch die Gesamtgilde würden sich auf bestimmte politische Positionen einigen. Allerdings – so die Einschränkung – würden „radikal politische Entscheidungen, die zur Ablehnung oder Sabotage der Sozialen Arbeit“ (Rb 20/1931, S. 135) beitragen, zum Ausschluss aus der GSA führen, wobei auch dies Kritik wie auch (nicht)öffentliche Überlegungen zur Abgrenzung von der GSA nach sich zog.

4. Die (Un-)Sichtbarkeit des ‚Politischen‘ im ‚Pädagogischen‘

Die pädagogische Kundgebung²⁹ unter dem Titel „Pädagogische Bewegung oder pädagogische Reaktion?“, die am 26.10.1932 um 20 Uhr im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates in Berlin stattfand, fungierte innerhalb der Fürsorgeerziehung (FE) als ein – mit gesamtgesellschaftlichen Debatten korrespondierender – markanter Wendepunkt (Kuhlmann 1989; Dudek 1988). Im Anschluss an vorherige

27 Buchhierl an Oswalt zum 80. Geburtstag 14. 04.1972; liegt Verf. vor.

28 z. B. Webler an Oswalt 18.11.1929; liegt Verf. vor.

29 Ein herzlicher Dank gilt Susanne Schulz-Schwartzkopff für ihr akribisches Lesen und Übersetzen, der teils in Sütterlin verfassten Rundbriefe des ‚Arbeitskreis zur Reform der Fürsorgeerziehung‘ (AK FE).

Debatten spitzte sich nun die Frage des Politischen innerhalb der Pädagogik zu, denn sie drang aus dem ‚Inneren‘ der GSA in den Sichthorizont des ‚Äußeren‘ und wurde (überraschend) auf öffentlichem Tableau verhandelt.

Dieses Momentum ist insofern bedeutungsrelevant, als dass sowohl das An- kündigungsschreiben³⁰ wie Einladungsschreiben³⁰ darauf verweisen, dass die Kundgebung von der GSA und dem Arbeitskreis zur Reform der Fürsorgeerziehung (AK FE) „angeregt und [...] jetzt von 15 Verbänden³¹, die nicht weltanschaulich oder poli- tisch gebunden sind, getragen“ (Rb 1932/24, S. 6) wurde. Als Resultat der zuletzt signifikant angestiegenen sog. ‚Heimskandale‘³², anhand derer öffentlich die Diskrepanz zwischen den formulierten ‚modernen Erziehungsgrundsätzen‘ (z. B. Wilker 1924; Herrmann 1926) der ‚Pädagogischen Bewegung‘ und den direktiven, autoritativen und strafenden Vorstellungen – ergo die sich verstärkenden Rufe nach ‚Zucht‘ und ‚Ordnung‘ – verhandelt wurden, markierten dabei u. a. das Ringen um Deutungshoheiten (Blume/Reber 2024). Die damit in Verbindung stehenden ‚Angriffe‘ gegen sozialreformerische resp. reformpädagogische Überle- gungen charakterisiert der AK FE hinsichtlich der „immer bedrohlichere[n] und umfangreichere[n] Formen“³³, die ein öffentlichkeitwirksames Handeln erforder- lich werden ließen. Insofern forcierten die Vertreter*innen ein Zusammentref- fen, an dem „über 800 Personen“ (Webler 1932a) der ‚Pädagogischen Bewegung‘ teilnahmen, sofern jene eine der im Vorverkauf erhältlichen Eintrittskarten ‚er- gatterten‘. Diese Annahme begründete sich mit dem mannigfachen „Interesse an der Veranstaltung“, welches sich darin zeigte, dass u. a. „der Vorsitzende des Vorstandes der Afet Pastor Wolff – Hannover“ seine Teilnahme „in Aussicht gestellt“³⁴ hatte. Die mit der Veranstaltung verknüpfte euphorische Stimmung schlug in der Rückblende hinsichtlich ihres kontroversen Grunddukus in et- was ‚Beunruhigendes‘ um, „weil das uns allen besonder[s] wichtige Problem des Verhältnisses der Pädagogik zur Politik aufgeführt wurde, ohne dass es [...] zu einer wirklichen Klärung gekommen“ sei (Bondy 1933, S. 5).

30 Liegt Verf. vor.

31 Dazu zählen u. a. Zusammenschlüsse von Berufsgruppen (z. B. Lehrer*innen, Waisenhaus- leiter*innen, Kindergärtner*innen, Mitarbeitende der Justiz, wie Jugendgerichte und -ge- richtshilfe, Strafvollzug u. v. m.).

32 Z. B. Ricklinger Fürsorge-, Waldhof- und Scheuenprozess oder öffentlich wirksame Ereig- nisse in den (heimpädagogischen) Erziehungsheimen wie z. B. Jugendsanatorium Nord- hausen (z. B. Banach 2007; Behnke 1932; Bondy 1931; diverse AK FE Rundbriefe ab Ausga- be Nr. 10, SUB: Cod. Ms. E. Weniger: 3: 1A, Beil_1).

33 AK FE Rundbrief Nr. 22, SUB: Cod. Ms. E. Weniger: 3: 1A, Beil_1.

34 AK FE Rundbrief Nr. 24, SUB: Cod. Ms. E. Weniger: 3: 1A, Beil_1.

„Der große Saal war überfüllt. Die Reden mußten durch einen Lautsprecher in einen zweiten Saal übertragen werden. Es sprachen Professor Nohl³⁵ [...] und [...] Curt Bondy [...]. Der Versammlungsleiter wies [...] auf ein Mißverständnis hin: Die Versammlung solle eine Kundgebung gegen die pädagogische Reaktion sein und nicht gegen die politische Reaktion: denn die pädagogische Reaktion ging durch alle Lager.“ (F.D. 1932).

Insbesondere Bondy erfuhr massive Kritik – u. a. in Form von Zwischenrufen – seitens der ‚marxistischen Pädagogik‘ (Klopfer i. Rb 1933/1, S. 3; vgl. Harvey 1986). Er „versucht die ‚pädagogische Bewegung‘ von dem ‚Zuckerbrot‘ ein Stückchen zu retten, indem sie versichert, sie wisse auch die ‚Peitsche‘ zu handhaben. [...] So muss die päd. Bewegung in der Reaktion enden. Die heimlichen Bemühungen, wenigstens etwas Fortschrittliches zu retten, indem die ehemaligen Reformer sich durch Nachgiebigkeit auf ihren Posten [...] hielten, müssen fehlschlagen, weil die Bourgeoisie die ganze Reaktion will“ (Jacoby/Eisfelder i. Rb 1933/2, S. 4). Gleichwohl Bondys „Ausführungen, soweit sie die praktische Pädagogik betrafen, sehr interessant und lehrreich waren, zeigte [er] sich im übrigen als der getreue Schüler Nohls“ (F.D. 1932). So erfuhren auch Nohls Ausführungen Kritik: „Damit die eifrigen Pädagogen mit politischen Scheuklappen nicht allzusehr durch die pädagogische Reaktion beunruhigt werden, hat Herr Nohl ihnen ein Beruhigungspflästerchen zurechtgemacht in Form einer Theorie. Nach dieser 3-Phasentheorie der pädagogischen Bewegung ist der heute herrschende Zug zur ‚männlichen‘ Pädagogik etwas ganz Natürliches“ (ebd.).

‚Marxistische Linke‘ sahen in den von Bondy skizzierten Annäherungsversuchen „den Weg in den Faschismus“ geebnet und forderten die ‚pädagogische Bewegung‘ zu einer (politischen) „Entscheidung“ auf (ebd.). Bondy versuchte die an ihn gerichtete Kritik im Rb dahingehend auszuräumen, als dass er in inoffizieller Absprache mit Erich Hirsch³⁶, die ‚Pädagogische Bewegung‘ als Ganzes mithilfe sachlich-pädagogischer Argumente in eine weitestgehend breite Geschlossenheit leiten wollte. Den Prüfstein von ‚pädagogischer Autonomie‘ sah Bondy darin gewährleistet, als jegliches Handeln daraufhin befragt werden müsse, inwieweit es die ‚pädagogische Freiheit‘ einschränke. „So werden wir etwa alle Ansprüche von Parteien zurückerweisen, die den jungen Menschen einseitig zu guten Soldaten des Dritten Reiches oder zu guten Brüdern Sowjetdeutschlands erziehen wollen“ (Bondy 1933, S. 6). Ebendieser scheinbar weit gespannte Rahmen der ‚Pädagogische Bewegung‘, den Buchhierl als „Generalnenner“ (Rb 1933/1, S. 5)

35 Zu Nohls Standpunkten auf der Kundgebung s. auch Dudek 1988a.

36 „Ich möchte Dir deshalb raten, Deine Forderungen – d. h. die der pädagogischen Bewegung und zwar auf dem Gebiete der Sozialpädagogik – darzustellen, ohne nach links oder rechts zu sehen, und ich glaube, das wirbt genug, ohne dass man es ausspricht. Ich glaube ferner, dass dann eine Zusammenarbeit quer durch alle Lager ohne grosse Schwierigkeiten möglich wird“ (Hirsch an Bondy 18.11.1932; liegt Verf. vor).